

überschüttete sie mit einem silbernen Schimmer, in den das tiefe Schwarz ihres Haares seltsam zu der Weiße des Bettes und dem zarten Braun ihrer Haut kontrastierte. Auf ihren feinen, rassigen Zügen ruhte ein unaussprechlicher Ausdruck von Glück und Zufriedenheit. Plötzlich huschten dunkle Schatten über ihr Gesicht. Irgendetwas schien Liane zu quälen. Immer unruhiger zuckte es in ihren Zügen. Ihre Lippen formten Worte, die mir unverständlich blieben. Bange Ahnungen erfüllten mich. Plötzlich durchfuhr mich ein rasender Schreck: Liane träumte! Blitzartig erleuchtet stand die Erinnerung an die vergangenen furchtbaren Tage vor mir. In meinem Innern tobte die alte Hölle qualvoller Gedanken wieder. Liane träumt. Wenn sie meinen Tod träumt...?! — Und qualvoll durchwachte ich die Nacht bis zum Morgen.

Was nun kommt, kann ich kurz machen, denn es wird Euch allen doch fremd und unverständlich bleiben. Jetzt begann ein neuer, furchtbarer Kampf: Der Kampf gegen Lianes Traum. Ich schlief keine Nacht mehr. Immer belauerte ich Liane. — Du ahnst ja nicht, wie qualvoll diese Nächte waren. Mit welcher grausamer, nervenzerfressender Langsamkeit sich die Sekunden zu Minuten, die Minuten sich zu Stunden formten. Ewigkeiten lagen für mich zwischen jedem Glockenschlag. So wurde jede Nacht für mich zu einer endlosen Kette von Höllenqualen. Übermüdet, nervös, überreizt, aschgrau im Gesicht stand ich morgens auf. Und in mir wuchs riesenhaft ins Unermeßliche der Haß gegen Liane.

Es ist nur natürlich, daß meine Nerven bei diesem Leben schnell zermürbt waren. An Arbeiten war nicht mehr zu denken. Ich alterte erschreckend schnell, mein Gesicht fiel ein. Doch — das weißt Du ja alles selbst. Nun weißt Du aber auch, warum ich Deine besorgten Fragen nicht beantworten konnte.

Es mag etwa vierzehn Tage her sein. Es war eine der qualvollsten Nächte, die ich je in dieser Zeit erlebt habe. Liane schlief sehr unruhig und träumte

viel. Mit qualvoll schmerzhafter Spannung lauschte ich auf jedes Wort, das sie sprach. In dieser Nacht kam mir zum ersten Male der entsetzliche Gedanke: Diese Qual muß ein Ende haben! Um jeden Preis. Selbst — wenn ich Liane töten müßte. Du wirst ebenso entsetzt sein wie ich, als mir dieser Gedanke kam. Ich wehrte mich gegen ihn wie ein Verzweifelter. Aber immer wieder bohrte er sich in mein Hirn. In jeder dieser Höllennächte tauchte er wieder auf und nagte an meinen Nerven. Fein und unermüdlich. Je größer meine Qual, um so gigantischer wurde mein Haß gegen Liane — die unschuldig Schuldige.

Und allmählich bekam dieser Gedanke etwas Vertrautes für mich. Lianes Tod wurde für meine überreizte Phantasie zum Symbol der Ruhe, des Friedens. Ich war ja nicht mehr Herr meiner Sinne. Und so kam — was kommen mußte.

Gestern nacht — ich wachte wie immer mit zerpeitschten Nerven neben Liane, jede ihrer Bewegungen belauernd — kam der gefürchtete Moment. Liane träumte. Vielleicht etwas sehr Schönes, denn ein glückliches und zufriedenes Lächeln lag auf ihren Zügen. Da formten ihre Lippen leise, aber doch klar verständlich meinen Namen — zärtlich und lieb. Aber ich sah nicht ihr glückliches Lächeln — hörte nicht den zärtlichen Klang. Ich hörte nur voller Todesgrauen meinen Namen. Eisiges Grauen schlich mir über die Glieder: Liane träumte von mir. Aller Haß, alle Angst dieser furchtbaren Wochen lebte tausendfach verstärkt in diesem gefürchteten Augenblick auf. Liane träumte von mir. In furchtbarer Spannung beugte ich mich vor — lauschte. Und wieder formten ihre Lippen meinen Namen. Innig und zart: „Bob“. Und doch — klang nicht eine leise Besorgnis durch diesen Namen? Kalter Schweiß bedeckte meinen Körper. Ich war ganz Haß — Haß gegen die furchtbare Macht, die mich bedrohte und die sich in Liane ver-

